

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1844

36 (1.8.1844)

Karlsruher Beobachter.

Beiblatt zum Karlsruher Tagblatt.

Nr. 36.

Donnerstag den 1. August

1844.

Die Sonnambüle in Baden.

Der Oberrheinischen Zeitung wird aus Baden über die Sonnambüle und deren Schaustellung Folgendes geschrieben: Ich komme so eben aus der Sitzung des Hrn. Laurent, d. h. ich bin aus ihr fortgelaufen. Es war für mich nicht zum Aushalten. Der ganze wissenschaftliche Vortrag wurde mit Gleichgültigkeit hergeplappert und statt den anwesenden Laien etwas Geschichte zu geben, sprach er sich darüber aus, weshalb er Mamsell Prudence ein Costume-moyen-age angethan habe, und erklärte, was er unter Magnétisme en spectacle begreife. Ich hätte ihn zur Rede stellen mögen, weshalb er überhaupt der Mamsell Prudence dieses Costume angelegt; in welchem Verhältniß sie zu ihm stehe; ob sie in Folge von Krankheit so geworden, ob er zum Behufe der Genesung sie magnetisire u. s. w. und ich wundere mich in der That, daß Niemand ähnlichen Ausweis von dem Manne verlangt hat. Sein magnétisme en spectacle macht mich schaudern. Als er nun das bleiche Mädchen hereinführte en spectacle in dem weißen Leichenhemde mit dem schwarzen Bande, als er sie niedersezte, als er sich hinter ihren Stuhl postirte, der dicke, starke Mensch, und seine Augen stier nach dem armen Schlachtopfer hinglosten, das jetzt mit Grazie in Zuckungen fiel, gähnte, die Finger krampfhaft bewegte, schluchzte und immer bleicher wurde, während der Busen sich wie zum Zerspringen hob; und wie bei dem dicken Herrn Laurent die schwarzen Augen immer greller hervorquollen, als wollte er das Mädchen damit verschlingen, wie ich dann auf die vielen anwesenden Frauen und Mädchen blickte, mit bleichen Gesichtern, welche die gräßliche Spannung der eigenen geschwächten Nerven verriethen, die Augen nach dem „magnétisme en spectacle“ gerichtet, da konnte ich alles dies zusammen nicht länger mehr ertragen und lief hinaus. Ich bedauerte in dem Augenblicke, daß wir hier noch keinen Verein gegen Thierquälerei haben, denn wer sich sentimental gebehrt, wenn ein gebundenes Kalb zur Schlachtbank geführt wird, könnte unmöglich hierbei gleichgültig bleiben. Der Gedanke, daß ein menschliches Wesen in diesen merkwürdigen übernatürlichen Zustand auf Commando versetzt werde, um andern Menschen ein paar Stunden vor dem Essen zu vertreiben, daß sie ihrem innersten Seelenvermögen zumuthe, von der süßen Gewohnheit des eigenen Denkens und Empfindens nach dem Muthwillen Anderer abzuweichen, um einem fremden Menschen zu Geld zu verhelfen, daß dieses menschliche Wesen mit seinem Körper büßen und mit seinem Leben bezahlen wird, das ist so etwas Abscheuliches, daß ich denen, die meinen Born übertrieben finden mögen, weil sie das Ding, von dem ich spreche, nicht kennen, nur noch sagen will, daß, wenn es einem aus der Versammlung einfiel, dem Herrn Professor aufzuschreiben: Mamsell Prudence solle fliegen, schwimmen, tanzen, singen, er durch die Einwirkung seines Willens, dies empfinden oder thun ließ, daß, wenn er die Faust schloß, ihr die Kehle zugeschnürt

wurde, sie den Kopf sinken ließ und zu ersticken drohte, u. s. w. Man will es den Naturforschern nicht mehr gestatten, ihre mörderischen Versuche an lebenden Thieren vorzunehmen, man fand es grausam das bekannte Experiment mit den Hunden in der Hundsgrotte bei Neapel, was ist dies aber alles gegen den magnétisme en spectacle! Ich sprach denselben Abend mehr aus dem Publikum, welche das Herz hatten der Vorstellung beizuwohnen, die aber alle von gleichem Unwillen darüber erfüllt waren, wie ich, und die es nie wieder sehen wollen. In drei Tagen giebt Herr Laurent eine neue Vorstellung und öffnet einen Coursus über thierischen Magnetismus. Auch hat er zu verstehen gegeben, daß er seine Mamsell bis zum eigentlichen Sonnambulismus und zur Clairvoyance steigere, jedoch — weil er des Erfolges nie ganz gewiß sey und die Sache auch nur wenige Minuten währe — dies nur auf Verlangen „en petit comité“ zeige. Wir hoffen, daß dem Manne in Deutschland das Treiben gelegt werde.

Schon der alte Hufeland warnte in schönen, ernstern und tiefgefühlten Worten davor, die Wirkungen des Magnetismus als Reizmittel der Neugier und zu Experimenten zu mißbrauchen, denen nicht der heiligste Ernst zu Grunde liegt. Wir halten es für unsere Pflicht, auf die Unzulässigkeit solcher Schaustellungen aufmerksam zu machen und erwarten von der deutschen Presse, daß sie uns darin unterstützen werde. Herr Laurent möge seine Erfahrungen und das, was Wahres und Werthvolles daran ist, der Welt vorlegen, gleichviel ob in gedruckten Werken oder mündlichen Vorträgen, er möge dann sein Verfahren Gelehrten und Sachverständigen auch an der Mamsell Prudence offenbaren, allein diese selbst in öffentlichen Vorstellungen für Geld zeigen, mit ihr in den Bädern herumreisen, sie zum Gegenstande des Erwerbs machen, heißt unserer Ansicht nach ein Geheimniß entweihen, dessen wunderbare Aeußerungen nicht vor das Forum dieser Oeffentlichkeit gehören.

Zwei Nächte in Süd-mexico.

(Blackwoods Magazine.)

(Fortsetzung.)

In der Berwirrung und dem Schrecken hatten wir Pferde bestiegen, statt unsere Mantthiere, und prächtige Thiere waren es. Ich zweifle, ob unsere Virginier sie müde reiten könnten, und das will viel sagen. Es war weder Anstrengung noch etwas Gewaltfames in ihren Bewegungen; sie schienen nur spielend die vielfachen Hindernisse unseres Pfades zu überwinden. Ueber Berg und Thal, Sümpfe und Hohlweg, stets derselbe sichere Schritt, wie Katzen über die rauhen Stellen kletternd, gleich Schlangen an den steilen Felsen hinangleitend, und mit wunderbarer Kraft ausgreifend

wenn der Boden günstig war, und dieß alles mit so leichter Bewegung, daß wir sie kaum fühlten. Wir wären bequem wie in Armstühlen in den weiten spanischen Sätteln gesessen, hätten nicht so viele Hindernisse uns in dem Weg gelegen, der mit ungestürzten Bäumen und herabgefallenen Felsstücken besät war. Wir mußten stets anhalten und den Kopf beugen unter den Schlingpflanzen, die unsern Pfad überhängen, oft mit Dornen vermischt von der Länge eines Arms. Letztere stachen an den Bäumen wie eben so viele braune Bajonette, und ein Mensch, der dagegen gerannt wäre, hätte sich sicherlich daran wie am Stahlgespieß. Dennoch rückten wir vor auf Indianer Weise, den beiden Führern folgend, die den Zug eröffneten, unsern Weg durchs Dickicht bahrend, wo eine wilde Kage nur mühsam durchgetrochen wäre, durch Mangroveebäume, Mimosen, hohe Farrenkräuter und Cactus mit ihren dornigten Blättern wohl zwanzig Fuß hoch, in vielfachen Bindungen uns drehend. Nur manchmal gestattete die günstigere Beschaffenheit des Bodens eine Ansicht der ganzen Marschcolonne. Ihr malerischer Anblick überraschte uns: die Führer an der Spitze als Pioniere, vorsichtig und ängstlich nach allen Seiten spähend wie Soldaten, welche einen Hinterhalt befürchten; die anmuthigen Gestalten der Frauen, sich über die Mähnen ihrer Pferde beugend und neigend, und oftmals Reste ihrer Mantillen und Schiefer an den Zweigen und Dornen des Labyrinths, das wir zu durchdringen strebten, zurücklassend. Aber es war keine Zeit zu malerischer Betrachtung, und wir wurden stets angetrieben durch das Angstgeschrei der Mexicaner: „Vamos! por dios vamos!“ riefen sie wenn das geringste Zeichen von Erschlaffung sichtbar wurde, und bei diesen Worten stoben unsere Pferde gleich als hätten sie ihren Sinn verstanden, mit neuer Kraft und Schnelligkeit davon.

So ging es fort über Berg und Ebene, durch Thal und Sumpf. Dieß Thal von Daraca wird mit eben so viel Recht ein Thal genannt, als unsere Alleghannies eine Hügelreihe; in den Vereinigten Staaten nennen wir sie einen Gebirgszug. So steigen hier Hügel auf, wohl 2000 Fuß über dem Thalboden, und 4 bis 5000 Fuß über dem Meere; doch diese verschwinden und werden zur Ebene, wenn man sie mit den riesigen Bergen vergleicht, die das Thal von allen Seiten einrahmen. Und welche einen glänzenden Rahmen bilden sie, diese colossalen Gebirge in ihrer reichen Verschiedenheit an Gestalt und Färbung! hier glänzen sie wie geschmolzenes Gold, dort wie dunkle Bronze; tiefer unten sind sie mit den mannigfaltigsten Abschattungen von Grün bedeckt, mit Scharlach und Purpur, und Violet und hellgelb, und himmelblau und blendendem Weiß, von den Tausenden von Paulinien und Binden und andern blühenden Gewächsen, aus denen die mächtige Palme aufsteigt, wohl 100 Fuß hoch und den grünen Korrschmuck schüttelnd wie eines Sultans Haupt über dem üppigen Wuchse der dichten Blüten- und Pflanzenwelt. Dann die Mahagonibäume, die Chiczapotes und in den Erdrissen den candelabergleichen Cactus, und höher oben die immergrüne knotige Eiche. Ein steter Wechsel von Pflanzen, Bäumen und Luft.

Wir waren seit fünf Stunden im Sattel und hatten schon dreimal die Zone gewechselt, bald von der kalten in die gemäßigte, und dann wieder in die ganz heiße „tierra muy caliente.“ In der letztern befanden wir uns in der angegebenen Zeit triefend von Schweiß, glühend und schmorend in der Hitze. Wir waren umgeben von einer neuen Welt von Pflanzen und Thieren. Der Stoxxar und die Mangrove und Farrenkräuter waren hier so hoch wie Waldbäume, während diese die Höhe von Kirchtürmen erreichten.

Im Dickicht rings umher waren zahllose schwarze Tiger; wir sahen diese feigen, schleichenden Thiere duzendweise, Iguanas von 3 Länge, Flederbären noch einmal so groß als sonst, und Kan-

ther, wilde Schweine, Schakals, Affen und Meerkatzen jeder Art und Gestalt, die uns drohten und angrinzten von jedem Baumast herunter. Aber was ist dort rechts, das so weiß vom dunkelblauen Himmel und den broncefarbigen Felsen absteht? Eine Stadt — Quibricovi wird sie genannt.

Wir waren nun wohl an 16 Meilen weit geritten und dachten, wir wären den Aguas oder der Fluth ausgewichen, deren Erwartung unsere Zapoteken so sehr erschreckt hatte. Rowley, der schnaubend und murrend fortritt, dachte, es wäre wohl gleichgültig, wenn unsere Thiere einige Minuten Athem schöpften. Das Klettern und das beständige Wechseln des Schrittes, welches die Beschaffenheit unseres Weges oder vielmehr Fußsteiges nothwendig machte, war sicher äußerst ermüdend für Menschen und Thiere. Von Gespräch konnte nicht die Rede seyn. Wir hatten genug zu thun, daß wir den Hals nicht brachen oder die Zähne ausstießen, während wir uns durchwandten zwischen Hohlwegen, durch Sümpfe und Gestrüpp, über Felsen und Baumstrunken, durch Mimosen und Gebüsch verstrickt und verkettet, durch Dornen und Schlingpflanzen, was auf einem Gemälde sehr schön gewesen wäre, aber in der Wirklichkeit verdammt unpoetisch ausfiel.

Vamos, por la santissima madre, vamos! ertönte wieder, und das Geschrei wurde von den Mexicanern wiederholt, in grellem, schrillen Tone, der unsere Ohren seltsam zerriß und die Pferde erschreckte und antrieb. Hurrah! Weiter ging es durch Dornen und Gebüsch, die uns zerkrasteten und zerrissen, und unsere Kleider zerfetzten. Wenn es lange so fort geht, sind wir unbekleidet; es ist ein wahres Bettrennen. Voran die beiden Führer, sich bückend, winkend, niederbeugend, bald auf die eine, bald auf die andere Seite, gleich einem Paar Mandarinen oder indischer Gözen, hinter ihnen ein Zapotek in seiner malerischen Kapuze, dann die Frauen, dann mehrere Zapoteken. Da wird nicht an Rang und Höflichkeitbezeugungen gedacht, und Rowley und ich, die unter den letzten gewesen, führten nun den Nachtrab an.

„Vamos por la santissima! Las aguas, las aguas,“ riefen zugleich zwanzig Stimmen. „Verdamme Narren, könnt ihr nicht schweigen mit eurem ewigen Vamos? Es können unmöglich weiter als zwei Meilen seyn bis zur nächsten Niederlassung oder dem Dorfe, von welchem ihr gesprochen, und der Anschein ist jetzt nicht so drohend. Es ist wohl schwül, aber nur durch die Dünste des vermaledeiten Sumpfes, dem wir gerade nahe sind, und wir können das Quaken der Alligatoren und Ochsenfrösche hören. Dort sind sie, die lieblichen Thiere; ein Paar gucken nach uns und strecken ihre zierlichen Köpfe und zarten Schnauzen aus dem Schlamm und Koth. Die Nachbarschaft ist nicht die beste, aber zum Glück der Fußsteig fest und sicher, sorgfältig angelegt, augenscheinlich von indianischen Berkleuten; nur Indianer können arbeiten und leben und reisen in solch pestilentialischem Quale. Gott sey Dank! wir habens endlich hinter uns. Wieder auf feinem Waldgrund, mitten in der herrlichen Einförmigkeit ewiger Palmen und Mahagonibäume. Aber schaut her!

Eine neue und prächtige Landschaft öffnete sich plötzlich unsern Blicken, und schien gleichsam in dem durchsichtigen Luftreife zu schweben. Auf allen Seiten Berge, diese links in tiefem Schatten, jene rechts gleich riesenbassen Lichtgestalten in einer Schönheit und Pracht, die übernatürlich erschien, und jeder Baum, jeder Zweig in seiner eigenen, frischen, herrlichen Färbung.

Vor uns lag das Thal in seiner südlichen Neugierigkeit und Schönheit, ein Blumen- und Blütenbeet bis zum höchsten Gipfel der Palmenbäume, von denen einige bis zur Höhe von 150 bis 180' aufgeschossen waren. Tausende, Millionen von Convolvulen, Paulinien, Bignonien, Dendrobien kletterten von den Farrenkräutern zu den Baumstämmen, von den Stämmen zu den Zweigen und

höchsten Wipfeln empor, und fielen dann anmuthig nieder, Mangrovebäume und Granitblöcke umwindend und umschlingend. Es war uns wie ein Zauberspiel, als wir aus dem Dunkel des Waldes plötzlich in die strahlende Beleuchtung und glühende Färbung des herrlichen Thales vor uns blickten.

„Misericordia, misericordia! Audi nos peccadores! Misericordia! las aguas!“ riefen und flehten allzumal die Mexicaner in den verschiedensten Lauten von Entsetzen und Verzweiflung. Wir blickten umher. Was konnt' es seyn? — Wir sahen — Nichts. Nichts, als zwischen den beiden Bergen, welche gleich mächtigen Vorgebirgen das Thal umfassen, eine aufsteigende Wolke. „Was gibts?“ „Was bedroht uns?“ Ein Duzend Stimmen antworteten uns —

„Por la Santa Virgen! Fort, fort! Es ist keine Zeit zum Reden! Wir haben noch zwei Stunden zurückzulegen, und in Einer kommt die Fluth!“

Und wieder begannen sie ihren heulenden, kreischenden Chor von: „Misericordia! Audi nos peccadores!“ und „Santissima Virgen!“ und „Todos Santos y angeles!“

„Sind die Bursche toll?“ polterte Rowley, „und wenn die Wasser kommen, so werden sie uns nicht verschlingen. Ein wenig mehr oder minder in die Traufe zu kommen ist nicht der Rede werth. Seyd Ihr denn von Zucker oder Salz? Ich wurde manchmal in den Vereinigten Staaten eingeweicht ohne großen Schaden. Und unsere Platzregen sind auch kein Kinderspiel!“

Indem wir um uns her blickten, fiel uns unwillkürlich die schnelle Veränderung des Himmels auf. Sein dunkles, goldenes Blau war verschwunden und durch ein trübes, glimmendes Grau ersetzt. Selbst die Beschaffenheit der Luft war anders geworden; sie war weder warm noch kalt, aber ihre Leichtigkeit und Weichheit war nicht mehr zu fühlen, sie drückte und lastete schwer auf uns. Nebel sah wir die dunkle Wolke kufenweise aufsteigen, hinter den Hügeln und dann umherwogen, bis sie über dem Thale hing wie ein ungeheurer Nachtvogel, dessen Flügelspitzen auf den Bergen zu beiden Seiten ruhten. Zu unserer Rechten sahen wir ganz nahe die Mauern und Dächer von Quiricovi.

„Waram gehen wir nicht in die Stadt,“ rief ich den Führern zu, „wir können nicht mehr fern seyn?“

„Mehr als fünf Stunden,“ antworteten die Männer mit Kopfschütteln und ängstlich nach der Wolke blickend, die stets dunkler und drohender sich dehnte und answoll. Sie glich einem furchtbaren Ungeheuer oder einem fabelhaften Kraken, der mit seinen Krallen sich fortstieß und weithin seinen grauenhaften Schatten warf über Hügel und Thal, Wald und Klüfte, und sie in Nebel und Finsterniß hüllte. Rechts und hinter uns waren die Berge noch roth und golden, von der Sonne beschienen, aber links und vor uns war alles schwarz und dunkel. Mit Einem Blick sahen wir die tiefste Finsterniß und den sonnenhellsten Tag, die sich begegneten, aber nicht vermengten. Es war ein fremdartiger, unheimvoller Anblick!

Unheilvoll genug; die Thierwelt schien ihn zu fürchten, wie wir selbst. Die plaudernden Papagayen, die hüpfenden, geschwätzigen, Affen, alle Vögel und Thiere, kreischend und schreiend, flatternd und springend, als suchten sie Schutz vor naher Gefahr. Selbst unsere Pferde begannen zu zittern und zu keuchen, wollten nicht weiter, fugten und schnaubten, die ganze Thierwelt gerieth in Bewegung, wie ergriffen von überwältigendem Schreck. Der Wald wimmelte von lebenden Geschöpfen. Woher kommen sie alle? Auf allen Seiten hört man das Heulen und Schnauben der wilden Thiere, das furchtsame Rufen und Zirpen der Vögel. Geier und Falken, die wenige Minuten zuvor noch hoch in den Lüften kreisten, flatterten nun schreiend in den Nesten der Maha-

gonibäume; jedes lebende Geschöpf läuft, rennt und flieht — Affen und Tiger, Vögel und Gewürme.

Vamos por la Santissima! Fort, oder wir sind alle verloren.

(Schluß folgt.)

Verschiedenes.

— Berlin, den 26. Juli. Ihre Majestäten der König und die Königin wollten heute früh um acht Uhr zuerst eine Reise nach Erdmannsdorf in Schlessen und weiter nach dem Bade Ischl antreten. Der Reisewagen war in dem Schloßportal vorgefahren, und nahm zuerst S. M. die Königin, nachdem sie die Bittschrift einer Ihrer harrenden Frau abgenommen hatte, Ihren Platz ein; Sr. Maj. der König folgten; in dem Augenblicke, wo Allerhöchstdieselben sich niedersehten und der Lakai sich bückte, um den Wagenschlag zu schließen, trat ein Mann aus der umstehenden Menge dicht an den Wagen und feuerte ein Doppelpistol in zwei schnell auf einander folgenden Schüssen auf den Wagen ab, der in demselben Augenblick abfuhr. Noch auf dem Schloßplatz ließen Sr. Maj. den Wagen halten, zeigten dem in ängstlicher Spannung herandrängenden Volke durch Zurückschlagen des Mantels, daß Sie unversehrt seien, dankten für die sich kundgebende Theilnahme, ließen dann den Wagen weiter fahren und setzten die Reise auf der Frankfurter Eisenbahn fort. Erst auf dem Bahnhof fand man, bei näherer Besichtigung des Wagens, daß wirklich beide Kugeln in das Innere desselben gedrungen waren, und es daher als eine besondere Gnade der Vorsehung angesehen werden muß, daß die hohen Reisenden unversehrt geblieben sind. Der Verbrecher wurde auf frischer That ergriffen und, mit Mühe vor der Volkswuth geschützt, der Wache abgeliefert, demnächst zum Kriminalgefängniß abgeführt. Dasselbst gab er sich als den vormaligen Bürgermeister Tschek an und wurde als solcher anerkannt. Derselbe ist sechsundfünfzig Jahre alt, war früher Kaufmann, demnächst mehrere Jahre Bürgermeister zu Storfow in der Kurmark, und nahm im Jahre 1841, nach einer sehr tadelnswerthen Dienstführung, seinen Abschied. Seitdem hielt er sich größtentheils in Berlin auf und suchte bei den Behörden um eine Anstellung im Staatsdienste nach, die ihm aber, da er aller Ansprüche entbehrte, nicht zu Theil werden konnte; auch von des Königs Majestät wurde er mit dem gleichen Gesuch zurückgewiesen. Er war als ein sehr heftiger, im hohen Grade leidenschaftlicher Mensch bekannt. Bei seiner ersten polizeilichen Vernehmung hat er sich zu dem Attentate unbedingt bekannt, und als den Grund der Frevelthat die Absicht angegeben, sich wegen der ungerechten Zurückweisung seiner Anstellungsgesuche zu rächen, zugleich aber ausdrücklich versichert, daß er das Verbrechen aus eigenem freiem Antriebe begangen und Niemand seine Absicht mitgetheilt habe. Die Kriminaluntersuchung ist sofort eingeleitet. Wir erfüllen die traurige Pflicht, in Vorstehendem die näheren Umstände eines in der preussischen Geschichte unerhörten Verbrechens zur öffentlichen Kenntniß zu bringen; sie wird alle getreuen Unterthanen Sr. Majestät des Königs mit dem lebhaftesten Schmerze erfüllen, aber auch ihre Herzen zu dem Danke gegen die Vorsehung des Allerhöchsten erheben, welche so gnädig die Gefahr von dem theuern Königspaare abwendete, und das Vaterland vor einem unersehblichen Verlust bewahrte. Berlin, den 26. Juli 1844. Das königl. Staatsministerium. (gez.) von Boyen. Müller. von Saligny. Bülow. Bodelschwingh. Flottwell.

— **Öffentliche Bekanntmachung:** Der Magistrat der Haupt- und Residenzstadt hat beschlossen, am künftigen Sonntage, den 28. d. M., dem Vormittagsgottesdienste in der St. Nikolai-Kirche beizuwohnen, um Gott für die glückliche Rettung Sr. M. unseres geliebten und hochverehrten Königs aus der bereits zur allgemeinen Kunde gekommenen Gefahr zu danken. Die sämmtlichen Kommunalbeamten der Stadt werden ersucht, sich zu gleichem Zwecke in die in ihren Bezirken belegenen Kirchen zu begeben; in den Kirchen städtischen Patronats werden besondere Plätze für sie eingerichtet werden. Berlin, den 26. Juli 1844. Oberbürgermeister, Bürgermeister und Rath hiesiger königl. Residenz.

— Der katholischen Gemeinde in Berlin hat der König von Preußen nicht nur einen freien Platz auf dem Köpenicker-Felde zum Bau einer zweiten katholischen Kirche angewiesen, sondern auch eine Collecte bei allen katholischen Gemeinden des Königreichs gestattet und erklärt, die daran noch fehlende Summe aus seinen eigenen Mitteln herzugeben.

— In Koblenz wurden vor einigen Tagen zwei Individuen, welche falsche Wechsel im Betrage von circa 6000 fl. in Mainz bereits ausgegeben hatten, an Bord des Düsseldorfer Dampfschiffes im Augenblick, als dasselbe bereit war, nach Köln weiter zu fahren, verhaftet.

— Die vor Kurzem von Stettin aus in See gegangene Corvette „Amazone“, in der die kühne Einbildungskraft einiger den Anfang einer preussischen oder gar deutschen Marine sahen, hat sich sehr bald als bedeutend fehlerhaft in der Construction erwiesen. Sie mußte in verschiedenen Häfen Kanonen aussetzen, weil sich ergab, daß sie für die bestimmte Anzahl von Kanonen zu leicht gebaut ist; auch trat die Nothwendigkeit ein, in dem Hafen von Portsmouth die zu hohen Masten zu verkürzen. Das Gerücht, daß der Commandeur des Schiffes, der dänische Baron Dürking, in Folge dessen seine Entlassung eingereicht habe, ermangelt noch der Befähigung; jedenfalls aber werden französische Blätter nicht mehr von diesem bedrohlichen progrès du Zollverein sprechen.

— Obgleich die Briefportofäße in ganz Oesterreich herabgesetzt worden sind und auch dem Ausland gegenüber billigere Postpreise gestellt sind, so hat sich doch der Ertrag der Postgefälle im verwichenen Jahr nicht vermindert, sondern vermehrt.

— Am französischen Hof hat man seit einigen Tagen große Unruhen und häufige Ministerconferenzen, an denen auch der Polizeipräsident der Seine Antheil nahm, bemerkt. Man spricht von einem Complot, das in Paris entdeckt worden seyn soll und wodurch die großen Vorsichtsmaßregeln bei dem diesjährigen Julifeste hervorgerufen worden sein sollen. Man hat viele Verhaftungen vorgenommen.

— In Frankreich sollen die Gehalte der Schullehrer von 200 auf 300 nicht Thaler, auch nicht Gulden, sondern Franks erhöht werden. Da nun ein Frank ungefähr der vierte Theil eines preussischen Thalers ist, so kommt beim Dividiren mit dieser 4 auch nicht viel heraus. Es klingt aber bei den Franzosen Alles größer, als es ist.

— Daß bei dem nassauischen Militär die Peitschenhiebe eingeführt werden, ist unwahr, es sind nur die Stockhiebe und auch deren nur höchstens 100 auf einmal. Dies wird jedoch nur denen zu Theil, welche in die Straflasse verfest worden sind.

— Das M. Chronicle schreibt aus Barcelona vom 12. Juli: „Marvaez führt die Königin wie in Madrid so auch hier in allen Caferten umher. Dabei wird immer die Soldatenkost ver-

sucht. Der Oberkoch läßt die hohen Besucher einen Löffel voll Fleischbrühe, Bohnen etc. kosten. Die Königin erklärt die Kost stets für delicias; die Infantin, ihre Schwester, aber behauptet mit ihrer kindlichen Offenheit, sie finde diese abscheulich.

— In Brighton hat ein Versuch mit der unsichtbaren Bombe des Kapitäns Warner stattgehabt. Das Schiff, das zur Probe diente, wurde plötzlich in Flammen gesetzt, ohne daß man das von dem Kapitan Warner angewendete Mittel gewährte. Auf eine Anfrage der englischen Regierung soll Kapitan Warner nicht weniger als 200,000 Pfund Sterling für die Mittheilung seines Geheimnisses verlangt haben.

— Ludwig XVI. fand einst in seinem Lesezimmer einen Brief, dessen schöne Handschrift (der König schrieb selber sehr hübsch) seine Aufmerksamkeit auf sich zog. Der Brief war ohne Unterschrift und enthielt wichtige Nachrichten über die Zeitverhältnisse, nebst der Zusage fortgesetzter Mittheilungen. Wirklich fand der König von da an häufig Briefe von derselben Hand am nämlichen Orte, und alle waren reich an Inhalt und geistreich in der Form. Das dauerte über ein Jahr, bis endlich der König den Namen seines Briefstellers um jeden Preis erfahren wollte. Der Verfasser ließ sich gern entdecken; es war ein junger hübscher Mann von Stande, Namens Masson, der von einem Gute, das er besaß, den Titel Marquis von Bezay angenommen. Er hatte einen Bedienten, Namens Louvain, befohlen, der die Uebergabe der Briefe besorgte und das Geheimniß treulich bewahrte. Der Marquis fuhr in seinen Mittheilungen fort, und sein Einfluß auf den gutmüthigen König wurde so stark, daß es ihm hauptsächlich zuschreiben ist, wenn sein Freund Necker zum Finanzministerium gelangte. Allein der allmächtige Minister Maurepas, obschon der Taufpathe des Marquis, konnte eine Theilung seiner Gewalt nicht lange ertragen und beschloß, den jungen Mann zu stürzen. Herr v. Bezay war zum Generalinspector der Küsten mit 60,000 Fr. Gehalt ernannt worden; man gab ihm den Rath, einmal eine Inspectionsreise zu machen. Vergeblich warnte ihn Necker's Gemahlin: „Man darf den Königen nicht aus den Augen gehen; sie vergessen leicht und lassen sich noch leichter durch fremde Ansichten bestimmen.“ Bezay aber, hochmüthig und düntelhaft, hielt sich der königlichen Gunst zu sicher und reiste ab. Er benahm sich bei diesem ersten Versuch, seinen Amteverrichtungen nachzukommen, so tactlos und ungeschickt, so hochfahrend gegen alte verdiente Offiziere, wie man es von einem jungen Emporkömmling erwartet hatte. Eine Menge Klagen liefen in Versailles ein; der Marquis war nicht zugegen, sich zu verteidigen; der König glaubte, was man ihm sagte, und plötzlich erhielt der ahnungslose Marquis einen Befehl, sich nach seinem Gute Bezay zu begeben und dort zu bleiben. Der Uebringender des Befehls ließ dabei verlaufen, wenn der Marquis nach Paris zurückkehre, so werde man ihn als Staatsverbrecher in die Bastille sperren. Bezay verlor den Kopf und der Schreck zog ihm ein heftiges Fieber zu. Da kommt ein Eilbote, von Necker gesendet; Bezay glaubt schon an seine Zurückberufung; er liest — eine dringende Bitte Necker's, augenblicklich alle seine Papiere zu verbrennen. Ein paar Stunden nachher kommt ein Beamter des Polizeiministeriums mit dem Befehl, ihm den Briefwechsel mit dem Könige auszuhändigen. Dieser Schlag machte die Krankheit des armen Marquis in wenigen Stunden tödtlich. Der Sturz des jungen Bezay nahm Necker seine beste Stütze, und nicht lange nachher bewirkte Maurepas die Entlassung des Finanzministers. So steigt und fällt man unerwartet.